

Erika Wimmer:

## **Krista Hauser und der *HORIZONT* der Tiroler Tageszeitung 1970-1980**

In: Sigurd Paul Scheichl (Hg.): Große Literaturkritiker. Innsbruck: Studienverlag 2010 (Angewandte Literaturwiss. 7), 58-83.

### **1 Literaturvermittlung in Tirol**

Die Auseinandersetzung mit der engagierten Arbeit einer Tiroler Journalistin in den 70er Jahren geht auf die Beobachtung zurück, dass die Kulturberichterstattung in der regionalen Presse der Gegenwart dürftig und Literaturkritik im wirklichen Sinn dieses Begriffs so gut wie absent ist. Die Tagespresse Tirols verfügt weder über ein literarisches Feuilleton noch vermag die Berichterstattung zum aktuellen Geschehen etwas anspruchsvollere Leserinnen und Leser zu befriedigen. So fehlt es etwa an der Praxis, hiesige Neuerscheinungen weitgehend lückenlos und fundiert zu besprechen sowie auf wichtige Publikationen in Österreich und im deutschsprachigen Raum hinzuweisen. Was den Stellenwert der Literatur im Kontext anderer Künste und im Rahmen des aktuellen Kulturbetriebs angeht, so schlägt sich hier ein allgemein festzustellender Trend nieder: Literatur ist offenbar besonders schwer zu vermitteln, die Auseinandersetzung mit literarischen Werken wird mehr und mehr den darauf spezialisierten Medien überlassen. Dies führt freilich dazu, dass der Durchschnittsleser kaum mehr über Literatur informiert wird. Über Musik, bildende Kunst und Film wird, so lässt sich seit geraumer Zeit beobachten, eher und umfangreicher berichtet, doch auch in diesen Bereichen reicht die Qualität nicht an das heran, was man erwarten könnte. In der *Tiroler Tageszeitung* etwa erscheinen täglich zwei Seiten *Kultur und Medien*, was für ein regionales Blatt an sich nicht wenig ist. Allerdings liegt der quantitative Schwerpunkt deutlich auf den *Medien*, genauer gesagt auf dem internationalen Film- und Musikgeschehen, die in Fernsehen und Rundfunk ohnehin den allergrößten Teil der Sendezeit einnehmen. Es stellt sich die Frage, ob die Leserinnen und Leser wirklich die *Tiroler Tageszeitung* brauchen, um über die neuesten Filmproduktionen aus Hollywood, Frankreich oder anderswo zu erfahren, ob es nicht vielmehr die Aufgabe einer lokalen Tageszeitung wäre, das Kulturgeschehen vor Ort, von der Hochkultur bis hin zur Alternativkultur (letztere ist in diesem Land alles andere als belanglos), einigermaßen umfassend und spannend zu dokumentieren.

Kritisch zu betrachten sind aber nicht nur die quantitativen Verteilungen in der Berichterstattung. Auch das Engagement in der Bewertung von Kunst oder Literatur befriedigt nicht. Oft erscheinen Berichte über Kulturereignisse, Theaterinszenierungen oder

Ausstellungen, die bloß Daten und Inhalte wiedergeben, nicht aber eine begründete und nachvollziehbare Position beziehen, demnach kaum fundierte Einschätzungen, kaum die Erhellung von Kontexten, Vergleichsgrößen oder gesellschaftspolitischen Zusammenhängen bieten. Dies mag auch weltanschauliche Gründe haben: Zwar steht die *Tiroler Tageszeitung* trotz ihrer christlich-konservativen Ausrichtung modernen, auch experimentellen Kunstformen aufgeschlossen gegenüber, die Berichterstattung darüber bleibt aber meist referierend, in der Regel enthält man sich einer klaren Beurteilung oder Positionierung und regt damit kaum kontroverse Auseinandersetzungen mit Kunst und Kultur an<sup>1</sup>. Kulturpolitische Themen finden überdies nur selten Beachtung.

Die hier genannten Defizite gehen, dies sei betont, auf subjektive Erfahrungen und persönlich geprägte Erwartungen zurück, sie sind nicht Ergebnis einer wissenschaftlichen Untersuchung. Erst durch eine umfangreiche quantitative und qualitative Analyse der regionalen Kulturberichterstattung könnten die notwendigen Differenzierungen erzielt werden. Ein solches Projekt wäre gewiss lohnenswert, ist doch die Presselandschaft einer Region in Wechselwirkung mit den kulturellen Ansprüchen einer Gesellschaft und im politischen Kontext einer Zeit bedeutsam. Eine fundierte Presseanalyse ist jedoch ein aufwändiges Unterfangen<sup>2</sup>, sie wäre im Rahmen dieser Arbeit nicht zu leisten gewesen.

Darüber hinaus gilt es, nicht allein die *Tiroler Tageszeitung* für die bestehenden Mängel verantwortlich zu machen. Betrachtet man den publizistischen Kontext und wirft einen Blick auf *Kurier*, *Tirol Krone* oder die Wochenzeitung *Tip*, so mögen diese Blätter da und dort eine Informationslücke füllen, eine wirkliche Alternative stellen sie nicht dar. Die Gratiszeitung *Tip* war bis vor einigen Jahren in der Tiroler Presselandschaft insofern eine nennenswerte Ausnahme als der frühere Chefredakteur die deklarierte Absicht hatte, das bestehende Vakuum an kritischer Kulturinformation zu füllen und sich so mit seinem Blatt bei einer jüngeren Leserschaft und in der Alternativszene Tirols zu profilieren.

Das Bedürfnis nach guter Information in Sachen zeitgenössischer Literatur wird in Tirol gegenwärtig auch durch keine Literaturzeitschrift abgedeckt. *Föhn*, *Inn* und *Gegenwart* hatten diesbezüglich in Vergangenheit eine wichtige Rolle inne, sie präsentierten neue Autoren, griffen aktuelle literarische Themen auf und publizierten literarische Texte. Überblickt man die zurück liegenden Jahre und Jahrzehnte, so gab es eine Reihe weiterer Literaturzeitschriften in Nordtirol, doch wurden sie alle eingestellt.<sup>3</sup> Die offizielle Kulturzeitschrift des Landes Tirol, *das Fenster*, hat in *quart. Heft für Kultur* zwar eine zeitgemäße Nachfolge gefunden, Literatur und Literaturbetrieb spielen aber in der drei- bis viermal jährlich erscheinenden Publikation nur eine untergeordnete Rolle. *quart* ist ein

durchaus ambitioniertes Blatt in den Bereichen Konzeptkunst, Medienkunst, Feldforschung und in der grafischen Gestaltung. Aktuelle Kulturereignisse werden aber nur punktuell aufgegriffen, es gehört nicht zur Absicht der Zeitschrift, das laufende Kulturgeschehen zu dokumentieren.

Die einzige derzeit bestehende Literaturzeitschrift in Tirol, *Cognac&Biscotten*, gegründet 1998, ist keine Zeitschrift. Bloß die ersten Nummern erschienen als Printmedium, danach erschien *Cognac&Biscotten* nicht konventionell als Blatt, sondern mischte sich in Form einer Tonbandkassette, Postkartenserie, als Einkaufsackerl-Literatur oder Straßenbahn-Lesung, um nur einige Beispiele zu nennen, unter die Leute.<sup>4</sup> *Co&Bi*, so die Abkürzung, bemüht sich zwar erfolgreich um eine witzige und effiziente Verbreitung von Literatur, die Initiative findet aber fast nur im alternativ gestimmten Kreis junger Literaturinteressierter Beachtung.

Im Bereich des Rundfunk sieht es, was die Information über Literatur anlangt, etwas besser aus: Das ORF-Studio Tirol verfügt über einen rührigen Literaturchef, der regelmäßig Texte und literarische Ereignisse vermittelt, überdies auch die Literaturproduktion durch Hörspiel-/Hörstückaufträge anzukurbeln versucht. Allerdings sind die Radio-Sendezeiten für Kultur auch hier wie in ganz Österreich zurück gegangen. Trotzdem verfügt der regionale Rundfunksender Tirol doch über einige wichtige Literatur-Fixpunkte: Jeden Sonntag wird ein dreiminütiger *Buchtip* ausgestrahlt und in den täglichen Kulturberichten kommt die Literatur regelmäßig, mitunter sogar hauptsächlich vor (in Summe macht die Literatur etwa 25% der Kulturberichte aus). Außerdem werden 14tägig in der Sendung *Wort für Wort* Texte vorgestellt (75 Minuten), jeder erste Sonntag im Monat ist dem Hörspiel gewidmet (das Studio Tirol arbeitet hier mit den ORF-Studios in Linz und Graz zusammen).

Zum Glück verfügt die Region Tirol, hauptsächlich die Stadt Innsbruck, über einen regen Literatur-Veranstaltungsbetrieb: Das *Literaturhaus am Inn*, die *Literaturgesellschaft Turmbund*, diverse kleinere Veranstalter und die Buchhandlungen<sup>5</sup> organisieren das ganze Jahr hindurch Lesungen, Buchpräsentationen und literarische Schwerpunkt-Veranstaltungen. Zu nennen sind außerdem die einmal jährlich über die Bühne gehenden *Innsbrucker Wochenendgespräche* und das Haller Literaturfestival *Sprachsatz*, die jeweils eine größere Zahl von Autorinnen und Autoren zu Gehör bringen. Das Angebot an Autorenlesungen in Innsbruck ist reichhaltig, Besprechungen dieser Veranstaltungen in der Presse sind aber wesentlich dünner gesät. Die Veranstaltungen befriedigen das anspruchsvolle Leserpublikum vor allem dann, wenn sie diskursiv angelegt sind und neben reinen Präsentationen auch auf Reflexion und Diskussion setzen. Literaturveranstaltungen mit Niveau schließen einige Informationslücken, ersetzen können sie die Literaturkritik in den Printmedien aber nicht, da

sie nur ein kleineres Publikumsegment anziehen, während Zeitungen ungleich viel mehr Interessenten und vor allem potentielle Leser literarischer Werke erreichen.

Zum Schluss: Das Internet erfüllt heute eine wichtige Rolle in der Information und ersetzt vielfach den Gang in die Bibliothek. In der Region Tirol gibt es zumindest eine Stelle, das Forschungsinstitut *Brenner-Archiv*, das auf regionaler Ebene systematisch Buchkritik betreibt und ins Netz stellt: Rezensenten mit unterschiedlichstem Hintergrund besprechen hier nahezu alle belletristischen Neuerscheinungen im Land.

Betrachtet man die Tiroler Medienlandschaft insgesamt, so wird bald offensichtlich, dass literarisch interessierte Menschen hierzulande zwar Leseveranstaltungen besuchen können, im Hinblick auf ihr Lese- und Informationsbedürfnis aber entweder zum Internet oder zu den überregionalen Zeitungen und Magazinen greifen werden, wobei diese wiederum nur marginal über literarische Ereignisse und Bücher aus Tirol berichten.

Soweit einige kritische Streiflichter zur gegenwärtigen Kulturinformation in der Region Tirol. In diesem Beitrag wird aber, wie eingangs erwähnt, nicht die Gegenwart untersucht, sondern ein Beispiel aus der Vergangenheit vorgestellt, die engagierte und couragierte Kulturberichterstattung des *horizont* im Kontext der im Zeichen des Aufbruchs stehenden 70er Jahre. Dieses Beispiel mag als Kontrastbild zur Gegenwart dienen: Auch wenn heute ganz andere gesellschaftliche Bedingungen herrschen, so könnte doch – das zeigt auch der Vergleich mit anderen regionalen Tageszeitungen in Österreich – der Umgang mit Kultur in der Tiroler Presse höheren Qualitätsstandards entsprechen. Vor allem aber soll im vorliegenden Beitrag gezeigt werden, dass die Situation schon einmal besser war, dass sich die Defizite über Jahre hinweg in einem kontinuierlichen Ausdünnungsprozess verschärft haben.

## **2 Krista Hauser im Porträt**

Die Innsbrucker Kulturjournalistin Krista Hauser, die von Mitte der 60er Jahre bis 1982 für die *Tiroler Tageszeitung*, danach zehn Jahre lang beim ORF in Wien arbeitete, ist vielen Persönlichkeiten des kulturellen Lebens deutlich in Erinnerung geblieben, durchaus nicht nur in Tirol. In beiden Funktionen, bei der Presse wie auch beim Fernsehen, hat Krista Hauser das Kulturgeschehen nicht nur vermittelt, sondern auch mit gestaltet.

Geboren 1941 in Innsbruck, studierte sie in ihrer Heimatstadt ab dem Wintersemester 1961/62 Germanistik und Geschichte. Schon 1964 schrieb sie Theaterberichte und

Literaturrezensionen für den ORF sowie für verschiedene Zeitungen (*Der Volksbote*, *Tiroler Tageszeitung*, *Tiroler Nachrichten*, *Die Furche* und *Österreichische Ärztezeitung*). Zwischendurch absolvierte sie ein Volontariat in der Kulturredaktion des *Münchener Merkur*. 1968 trat sie als feste Mitarbeiterin in die Redaktion der *Tiroler Tageszeitung* ein und war im Lokalressort tätig, daneben schrieb sie weiterhin Theater- und Literaturkritiken, mit den Jahren immer häufiger auch Berichte über Architektur. Sie gilt als erste weibliche Architekturkritikerin in Österreich.

1969 heiratete Krista Hauser ihren Redaktionskollegen Josef Nowak, übersiedelte nach Wien<sup>6</sup> und war als Kulturkorrespondentin für die *Tiroler Tageszeitung* tätig, und zwar in den Bereichen Theater, Literatur, Oper, Bildende Kunst und Architektur.

1972 übernahm sie die redaktionelle Leitung der überregional ausgerichteten kulturpolitischen Blätter *horizont*, eine Beilage der *Tiroler Tageszeitung*, womit sich der Arbeits- und Lebensmittelpunkt wieder nach Innsbruck verlagerte.

Ab Jänner 1974 hatte sie die Leitung des Kulturressorts der *Tiroler Tageszeitung* inne, wo sie ein Team junger kritischer Mitarbeiter aufbaute, das neben der Berichterstattung über die Kultur in Nord-, Süd- und Osttirol auch über alle wichtigen kulturellen Ereignisse in Österreich und dem benachbarten Ausland informierte. Krista Hauser beschäftigte sich weiterhin intensiv mit Architektur. Neben der Tätigkeit für die *Tiroler Tageszeitung* war sie ständige Theaterkorrespondentin für den ORF - Ö1.

Im Jänner 1982 wurde das Dienstverhältnis mit der *Tiroler Tageszeitung* auf Wunsch von Krista Hauser beendet. Unmittelbar danach war sie Redakteurin im aktuellen Dienst des ORF-Landesstudio Tirol.

1984 kehrte sie nach Wien zurück, wo sie bis zur Pensionierung Ende 2002 als Kulturredakteurin und Dokumentarfilmerin im ORF-Fernsehbereich tätig war. Es entstanden zahlreiche Beiträge für die Formate *ZIB 1* und *ZIB 2*, für Spezialmagazine wie *Die Galerie*, *Aufgeblättert*, *Spektrum*, *Achtung Kultur*, *Treffpunkt Kultur* und *Kunststücke*. Krista Hauser war für alle kulturellen Bereiche mit Ausnahme von Film und Musik zuständig.

Von 1992 bis 1993 war sie Leiterin des Literaturressorts, von 1993 bis Ende 2002 Leiterin des Ressorts für bildende Kunst und Architektur. In ihrer Funktion einer ORF-Journalistin, aber auch aufgrund persönlichen Engagements, drehte sie eine stattliche Reihe von Filmporträts, u. a. über Karl Kraus, Elias Canetti, Erich Fried, Eduard Goldstücker, H. C. Artmann, Gerhard Rühm, Conrad Bayer, Friedrich Achleitner, Max Weiler, Gustav Klimt, Rudolf Hausner, Franz West, Günter Brus und Margarete Schütte-Lihotzky.

2004 wurde Krista Hauser vom Staatssekretariat für Kultur im Bundeskanzleramt der Professorentitel verliehen. Die Journalistin lebt heute in Wien und Innsbruck und tritt noch immer als Kulturpublizistin in Erscheinung. Seit 2004 sind drei Bücher erschienen, Biografien über den Tiroler Architekten Hubert Prachensky, über die Schauspielerin, Regisseurin und Theaterintendantin Ruth Drexel sowie über die Malerin und Kunstpädagogin Lore Maurer Arnold.

### **3 Zum gesellschaftspolitischen Kontext des *horizont***

Der *horizont* erschien als Beilage der *Tiroler Tageszeitung* von Jänner 1972 bis Dezember 1981, also genau zehn Jahre lang. Die 70er Jahre waren eine Zeit wesentlicher gesellschaftlicher und kultureller Umbrüche, die zwar von den urbanen Zentren ausging, jedoch auch vor der Provinz nicht Halt machten. Das gewohnt konservative, bewahrende, auf Heimat und Volkstum ausgerichtete und in Sachen Kunst nicht gerade aufgeschlossene Klima in Tirol wurde in jenen Jahren trotz starker Widerstände gegen allzu viel Innovation aufgebrochen, zumindest bis zu einem gewissen Grad. Die Jugendkulturbewegung des 68er und 69er Jahres beeinflusste alle Bereiche, Politik, Kultur, Soziales. Freilich betrafen die Forderungen der Jungen vor allem die politische Ebene, stellte doch die zunehmend politisierte und kritisch sozialisierte Jugend die Macht- und Autoritätsfrage, um die gesellschaftlichen Verkrustungen, das Etablierte und für selbstverständlich Gehaltene ins Wanken zu bringen. Das Establishment wurde nicht nur hinterfragt, sondern nicht selten auch auf das Schärfste angegriffen. Doch es war nicht nur die europäische Jugend, es waren auch Kunst und Kultur, die die Machtverhältnisse nicht mehr hinnehmen und die Gesellschaft verändern wollten. Die Künstler waren die ersten, die die Forderungen der linken Jugend aufgriffen, sich an den Protesten beteiligten und die Kritik auf die Verhältnisse im eigenen Umfeld umlegten.

Auch in Tirol drängten Provokation, Experiment und politisches Engagement nach vorne, hier vor allem in der jungen Kunst. Freilich gab es in der Provinz keinen fruchtbaren Boden für die neue Bewegung, denn wo Provokation stattfand, wurde sie rasch zu unterdrücken versucht. So etwa bei den *Österreichischen Jugendkulturwochen*, einer Kulturveranstaltung, die seit zwei Jahrzehnten jährlich in Innsbruck stattfand und weitem geschätzt war.<sup>7</sup> Als Ende der 60er Jahre protestierende Künstler von auswärts zu den *Jugendkulturwochen* kamen und sich kritisch-provokant artikulierten, kam es zum Skandal und in der Folge zum Ende dieser

verdienten Veranstaltung.<sup>8</sup> Heimische Studierende und Künstler verhielten sich zurückhaltender, kannten sie doch die klaren Macht-Verhältnisse im Land. Dennoch hatte die neue Bewegung, die letztlich eine Demokratiebewegung war und auf mehr Beteiligung pochte, in einer tieferen Schicht sehr wohl zu wirken begonnen. Nachdem die *Jugendkulturwochen* in Tirol nicht mehr stattfanden, wurde in Innsbruck das *Forum für aktuelle Kunst* gegründet, hier und im Umfeld der *Galerie Krinzinger* bildete sich eine zwar überschaubare, jedoch entschlossene künstlerische Avantgarde Tirols heraus. Die Redaktion des kurz darauf gegründeten *horizont* brachte, wie wir sehen werden, den neuen Bewegungen im eigenen Land und anderswo ein reges Interesse entgegen.

#### 4 Der Begriff *Kulturpolitische Blätter* als Anspruch

Als anlässlich des Erscheinens der 50. Ausgabe des *horizont* Bilanz gezogen wurde, publizierte Krista Hauser unter dem Titel *Echo auch außerhalb von Tirol* einige Stimmen über die mittlerweile längst etablierte und geschätzte Publikation. Der Leiter des Residenz Verlages in Salzburg, Wolfgang Schaffler, formulierte in seiner Hommage den Anspruch auf einen möglichst weiten Kulturbegriff, wie er im *horizont* gepflegt wurde, als ein besonders hervortretendes Charakteristikum:

Was ist Kultur? Die Antwort auf diese Frage sollten wir nicht von den Politikern erwarten und nicht von den Philosophen. (Nicht einmal von den Verlegern.) Sie ergibt sich vielmehr aus der Praxis, und das heißt aus allem, was mit dem Zusammenleben von Menschen zu tun hat und mit dem selbständigen Denken. Eben das spiegelt sich auf überzeugende Weise in „horizont“. Was Krista Hauser da von Nummer zu Nummer mit ebensoviel Umsicht und Verantwortung wie Phantasie zusammenstellt, demonstriert einen offenen Begriff von Kultur, der den Jugendlichen ebenso anspricht wie den Universitätsdozenten. Darüber hinaus erfüllt das Blatt eines der wichtigsten journalistischen Gebote: niemals zu langweilen. Ich beneide Tirol um diese Zeitung.<sup>9</sup>

Der *horizont, kulturpolitische Blätter der Tiroler Tageszeitung* im Untertitel, wurde im Jänner 1972 von Kommerzialrat Joseph S. Moser, dem Eigentümer und Verleger der *Tiroler Tageszeitung*, zu einer Zeit ins Leben gerufen, als die Gründung der *Arbeitsgemeinschaft Alpenländer*, besser bekannt unter dem Namen *Arge Alp*, vor der Tür stand (sie wurde im Oktober 1972 offiziell vollzogen). Laut einer Information von Krista Hauser<sup>10</sup> hatten die beiden Gründungen insofern miteinander zu tun, als Moser mit den *kulturpolitischen Blättern* eine Profilierung Tirols innerhalb der Alpenregionen beabsichtigte und seiner Zeitung eine

gewichtige Stimme im absehbaren Geschehen innerhalb der *Arge Alp* (und hier besonders ein Gegengewicht zu Bayern) sichern wollte. Der *horizont* sollte den westlichen Teil der Alpenregion stärken, also Tirol, Vorarlberg, Liechtenstein und Schweiz, wobei Kommerzialrat Moser vor allem die Landeseinheit Tirols am Herzen lag. Die *Arge Alp* sollte, wie es offiziell hieß, eine „grenzübergreifende Zusammenarbeit bei gemeinsamen Anliegen der Alpenregionen“ suchen, dies in „Wirtschaft, Raumordnung, Landwirtschaft, Umwelt, Verkehr, aber auch in Kultur, Bildung und sozialer Entwicklung.“<sup>11</sup> Die letzten drei der genannten Begriffe ergeben interessanterweise denn auch die Schwerpunkte des *horizont*, der den Begriff Kultur erstens sehr weit in Richtung ‚Soziales‘ fasste und zweitens die politische Dimension der Kultur und die Politik generell von Anfang an ernst nahm, ja sogar betonte. Das Blatt war unabhängig von der übrigen Redaktion direkt dem Herausgeber Joseph Moser unterstellt.

Mosers Absichten und Strategien gingen auf: Der *horizont* erlangte gleich mit den ersten drei Nummern aufgrund seines offenen Konzepts und durch die Zentralstellung gesellschaftspolitischer Themen Bekanntheit auch außerhalb Tirols. Einzelne Nummern waren sofort vergriffen, es gab Extrabestellungen von auswärts, berichtet Krista Hauser. Auch gab es einige kleine Sensationen, die das Blatt noch bekannter machten, etwa die Tatsache, dass Friedrich Torbergs allerletztes Interview im *horizont* erschien<sup>12</sup>.

Die ersten drei Nummern des *horizont* wurden von Wolfgang Pfaundler betreut, der zugleich für die Redaktion der offiziellen Kulturzeitschrift des Landes, *das Fenster*, verantwortlich zeichnete. Mit Pfaundler hatte Kommerzialrat Moser die wichtigste kulturpublizistische Konkurrenz des Landes ins Boot geholt. Eine andere Tatsache ist aber auch, dass Moser Pfaundler den Leitartikel-Autor vorgab, den Philosophen und Psychologen Manfred Schlapp, der seit 1967 im Fürstentum Liechtenstein am Gymnasium Philosophie unterrichtete und mit Moser gut bekannt war. Für 47 Ausgaben des *horizont*<sup>13</sup> verfasste Schlapp den großen Themen-Artikel auf Seite 2 und auch danach schrieb er immer wieder für das Blatt. Im Gegensatz zur langjährigen Mitarbeit Schlapps steht Wolfgang Pfaunders Austritt aus dem Unternehmen nach nur 3 Nummern, die Gründe dafür könnten, müssen aber nicht konfliktiver Art gewesen sein. In einem Leserbrief anlässlich der 50sten Ausgabe zollte Pfaundler dem *horizont* jedenfalls seinen Respekt:

Heute kann man ohne Übertreibung mit Sicherheit sagen, daß es überhaupt keine österreichische Tageszeitung gibt, die eine solche kulturelle Beilage hat. Vor allem in Ostösterreich wird von den Intellektuellen immer wieder darauf mit Bewunderung (und Neid) hingewiesen.



An Pfaunders Stelle trat Krista Hauser-Nowak, die seit 1967 in der Kulturredaktion der Tiroler Tageszeitung mitarbeitete. Von der 4. Nummer (Juli 1972) bis zur letzten Nummer des *horizont* (Dezember 1981) zeichnete sie „für die redaktionelle Leitung und für den Inhalt verantwortlich“.<sup>14</sup> Konkret bedeutete das, den damaligen Verhältnissen entsprechend, dass Krista Hauser neben ihrer Tätigkeit in der Redaktion und ohne Extrahonorar Konzept und Themenwahl, Text- und Artikelauswahl, Herstellung von Kontakten und Briefverkehr, Redigieren, Beschaffung der Grafiken zur Illustration, Titelblattbesprechung, Fotoauswahl u. a. zu bewältigen hatte.<sup>15</sup> Sie hatte die gesamte Gestaltungsarbeit des *horizont* zu bestreiten, schrieb die Einleitungen und Editorials und machte für nahezu jede Nummer ein großes Interview: „Interview mit den Kulturgewaltigen“ nannte sich die Reihe, in der Krista Hauser von Sepp Tanzer, dem Landeskapellmeister der Tiroler Blasmusikkapellen, bis zu Fritz Prior, dem Kulturreferenten des Landes Tirol alle im Kulturbereich Mächtigen nach ihren Auffassungen befragte.

Die Editorials, sozusagen ihr Sprachrohr, das ureigene Organ für die Verantwortliche, hat Krista Hauser immer wieder gezielt dazu benutzt, kulturpolitisch Position zu beziehen und ihre Vorlieben und Absichten transparent zu machen. Obwohl nicht an das Tagesgeschehen gebunden, weisen die Editorials Parallelen zur täglichen Kulturberichterstattung Krista Hausers in der *Tiroler Tageszeitung* auf, vor allem hinsichtlich ihrer Prägnanz und ihres Engagements, wenn es darum ging, ein Kulturereignis zu bewerten, ihm Stellenwert und Bedeutung zuzuschreiben. Ein Merkmal ihres Schreibens ist das auch in Besprechungen und Berichten immer wieder auftauchende persönliche „Ich“, das unbedeckt Meinung abgibt, keine Pseudoobjektivität vortäuscht.

Insgesamt erschienen 60 Nummern des *horizont*, das Ende der Publikation fiel mit der Kündigung Krista Hausers bei der *Tiroler Tageszeitung* zusammen. Es gab offenbar niemanden, der die Redaktionsleitung des Blattes übernehmen konnte oder wollte.

Im Rückblick, anlässlich der Verleihung des Professorentitels durch das Bundeskanzleramt im Jahr 2004, sagte Krista Hauser öffentlich:

In der Zweimonatsschrift „horizont“, einer Beilage der Tiroler Tageszeitung, konnte ich rund zehn Jahre lang ziemlich frei schalten und walten. Ohne Interventionen, ohne Einfluss von außen. Sie war frei von kommerziellem Druck, d.h. ohne Inserate. Das Zauberwort Kulturauftrag hatte Herausgeber Joseph Moser zwar nie in den Mund genommen, aber es war ihm mit diesem „liberalen Feigenblatt“, wie die Beilage heute ironisch genannt wird, durchaus ernst.<sup>16</sup>

Gedruckt waren die *kulturpolitischen Blätter* auf Zeitungspapier im Zeitungsformat, jedoch mit farbiger Titelseite (damals gab es im Pressewesen im Allgemeinen noch keinen Farbdruck). Mit diesem farbigen Auftritt wurde der Sonderstatus der *Blätter* signalisiert, ihr Kulturcharakter kam in den originellen, verfremdenden und meist auch künstlerisch signifikanten Titelgrafiken zum Ausdruck. Der Maler und Bühnenbildner Heinz Hauser, der Künstler und Karikaturist Stefan Seilern, bekannte Künstler wie Markus Prachensky oder Oswald Oberhuber gestalteten die Titelblätter des *horizont* ebenso wie die Fotografen Gert Chesi und Dietmar Kirchner. Die Titelblätter wirkten auf den ersten Blick spannend, modern, aber vor allem auch aufrührend kritisch. Die Beilage zur *Tiroler Tageszeitung* gab sich auf den ersten Blick einen non-konformistischen Anstrich. Im Inneren des Blattes fanden sich von Anfang an zahlreiche Fotos und Karikaturen, deren Lebendigkeit und Bewegtheit auffällt und deren ästhetische Qualität in der Regel deutlich über dem Niveau eines normalen Zeitungsfotos liegt.<sup>17</sup>

Jeder *horizont* verfügte über ein Schwerpunktthema, manchmal waren es auch mehrere gleichwertige Themen, die in den Mittelpunkt gerückt und schon auf der Titelseite angekündigt wurden. Versucht man die Inhalte des *horizont* grob zu skizzieren, so war neben den Künsten (Musik, Bildende Kunst, Film, Literatur) vor allem die moderne Architektur vertreten, insbesondere hinsichtlich ihrer Funktion in der Gesellschaft, ihrer Auswirkungen in der modernen Welt, auch hinsichtlich ihrer problematischen oder positiven Seiten, was Raum, Landschaft und Umwelt anlangte. Die Architektur war nach eigenen Angaben ein besonderes Steckenpferd Krista Hausers, die mit bekannten Tiroler Architekten wie Horst Parson, Josef Lackner und Dieter Tuscher gut bekannt war. Neben architekturästhetischen Fragen ging es vor allem um eine kritische Betrachtung von Raum- und Orts-Planung und von Zersiedelung in Tirol. Krista Hauser wurde zum Sprachrohr einer Bewegung, die die Förderung eines neuen „Umwelt- und Architekturbewusstseins“ (50/1980) zum Ziel hatte. Hefthemen wie „Stadtplanung: Kosmetik für Bausünden“ (26/1976), „Gefahren und Chancen der Verstädterung im Alpenraum“ (8/1973), „Architekten an den Pranger“ (32/1977), „soziale Architektur“ (11/1973) oder „Das verflixte Hochhaus“ (18/1974) dokumentieren Krista Hausers besonderes Interesse für Architektur als wichtiger Faktor in der Gesellschaft.

Daneben wurden soziale Themen generell wichtig genommen, etwa Drogenkonsum, Erziehungsfragen, Esoterik-Bewegung, Tod, Alter, Armut, Einsamkeit und Außenseitertum. Die Bedeutung der Würde des Subjekts wie auch die Kritik an menschenverachtenden Strukturen und Systemen (speziell im Kapitalismus) zogen sich in der Wahl der Schwerpunktthemen durch.

Weiters erschien regelmäßig ein geschichtlicher Beitrag auf der letzten Seite, und zwar unter dem bezeichnenden Rubriktitel „Der Geschichtsdetektiv“, was erkennen lässt, dass das Zielpublikum junge und/oder aufgeschlossene Leute waren: Was vermittelt wurde, war kein museales Geschichtsbewusstsein. Der Untertitel spricht denn auch eine klare Sprache, er lautet: „Ein Anti-Lesebuch für fortgeschrittene Tiroler“. Es gab überdies eine Reihe „Darüber arbeiten junge Wissenschaftler“, wobei nicht nur naturwissenschaftliche, sondern auch geisteswissenschaftliche Forschungen vorgestellt wurden. Die Geisteswissenschaften hatten generell in den 70er Jahren, anders als heute, einen hohen Stellenwert, eine Tatsache, die Krista Hauser nutzte, um deren Anliegen beim Leserpublikum nicht nur anzubringen, sondern auch aufzuwerten.

Neben Kunst, Architektur, Wissenschaft und Soziales waren es vor allem bildungspolitische Themen – Schule und Schulpolitik, Jugend, Erziehungskonzepte oder Jugendprobleme – die häufig aufgegriffen und diskutiert wurden. Der *horizont* verfügte über eine „Seite der Jungen“, hier kamen Schüler und Studierende zu bestimmten Themen zu Wort. Dass die Jugendlichen auch mit Foto und Namen abgebildet waren, zeugt von einem Programm, welches das Selbstbewusstsein der Jungen steigern wollte und ihre Meinungen unbedingt ernst nahm. An dieser Stelle mag erwähnt werden, dass Krista Hauser zu dem Zeitpunkt, als sie die Leitung des *horizont* übernahm, schwanger war und bald darauf Mutter eines Sohnes wurde, ein Umstand, der wohl ihr Interesse an der Jugend gestärkt haben mag. Wichtiger als das persönliche Motiv war aber gewiss der Einfluss der Jugend- und Demokratiebewegung der späten sechziger und frühen siebziger Jahre. Jugendthemen waren in jenen Jahren generell hoch im Kurs, die Jungen, ihre Probleme und Anliegen, waren nicht mehr aus der Wahrnehmung der gesellschaftlichen Wirklichkeit wegzudenken.

Herkömmlich konservative, auch katholisch-konservative Themen wurden relativ selten und wenn, dann kritisch diskutierend aufgegriffen. Schon die Titelformulierungen ließen die grundsätzlich kritische Haltung erkennen: „Hat der Föderalismus eine Zukunft?“ (21/1975) ist als Formulierung insofern bemerkenswert als die Tiroler Gesellschaft vorwiegend konservativ und föderalismusfreundlich war. Ein weiterer Themenschwerpunkt lautete „Festspiele: Zwischen Musen und Kommerz“ (16/1974), womit ein Liebling des konservativen österreichischen Bildungsbürgertums unmissverständlich in Frage gestellt wurde. Oder: „Volksfrömmigkeit – Hoffen auf den Wandel der Kirche“ (48/1979) war als Themenschwerpunkt ein Signal dafür, dass im *horizont* die ‚heiligen Kühe‘ des Landes Tirol, ganz offen einer kritischen Bestandsaufnahme unterzogen wurden. Die Themen „Wie aktuell ist Patriotismus“ (15/1974), „Autorität: pro und kontra“ (3/1972) und „Wer braucht das

Brauchtum“ (9/1973) wirken, sieht man sie im Kontext der Zeit, brisant und verweisen auf eine Konfliktbereitschaft, die nicht selbstverständlich war. Genau solche Themenhefte waren es denn auch, die in manchen Kreisen einen Sturm der Entrüstung entfachten.

Allein diese Oberflächenmerkmale, vor allem die erwähnten Themenschwerpunkte, machen zwei zentrale Aspekte der Publikation deutlich: Zum einen erachtete der *horizont* die Kultur als einen weit über Kunst und deren Bewahrung hinausgehenden Bereich. Zum anderen verfügte er über ein für das konservative Tirol hohes kritisches Potential, auch gegenüber bisher unumstößlichen konservativen Werten. Dieser Befund ist umso spannender als die *Tiroler Tageszeitung* ja insgesamt keine linke oder fortschrittliche, sondern eben eine konservative Tageszeitung in der Provinz war. Wie war es möglich, dass der *horizont* derart kritisch auftreten konnte?

Kommerzialrat Moser musste tatsächlich über einige Toleranz verfügt haben, auf jeden Fall aber über die Erkenntnis, dass die kritische Positionierung Krista Hausers die Aufmerksamkeit für das Blatt zu steigern, damit die Verbreitung anzukurbeln vermochte. Hauser gibt an, dass Moser der *horizont* im Großen und Ganzen gefallen habe, beanstandet habe er nur ihre, Hausers, Tendenz, sich sehr weit von der Kultur weg und in die Politik hinein zu bewegen. Zwischen den beiden vermehrte sich dennoch über die Jahre das Unbehagen und führte schließlich zum Bruch.

Die Redaktionsleitung wurde in der Öffentlichkeit, namentlich von jenen Kreisen, die sich durch einzelne Artikel in ihren Interessen angegriffen fühlten, immer wieder attackiert. Kritische Leserbriefe waren häufig, auch Drohbriefe blieben nicht aus, die Kulturredaktion der *Tiroler Tageszeitung* und die Schriftleitung des *horizont* wurden als „rote Zellen“ verhetzt, eine Mitarbeiterin jüdischer Abstammung diffamiert. Einmal wurde die Redaktion sogar auf dieselbe Stufe wie die RAF (Rote Armee Fraktion) gestellt.<sup>18</sup>

Es herrschte also keineswegs nur Harmonie an der kulturjournalistischen Front im Tirol der 70er Jahre. Krista Hausers Linie erregte Anstoß, zumal sich ihr politisches Engagement mitunter sehr konkret äußerte. So war sie zum Beispiel bekannt dafür, bei den Gemeinderats- und Landtagssitzungen anwesend zu sein. Ihre Anwesenheit, so Hauser, habe Mandatare durchaus davon abgehalten zu tun, was sie gern getan hätten: den Raum verlassen und eine Pause machen, während es um das Kulturbudget, für viele ein unwichtiges Thema, ging. Tat man es trotzdem, so riskierte man, damit in die Zeitung zu kommen. Krista Hauser war auch bekannt dafür, über Kultursubventionen nicht nur ausführlich zu berichten – wobei sie auffallend häufig die von der Kunst, von der Praxis herkommenden Stimmen zu Wort kommen ließ –, sondern auch selbst Position zu beziehen, für eine Anhebung von

Kulturgeldern einzutreten bzw. die diesbezüglichen Mängel ganz unmissverständlich zu rügen.

Wie konkret sich Krista Hauser mitunter einmischte, dokumentiert die Ausgabe 41/1978 des *horizont*, in der gegen die Praxis, Saggenvillen, Baudenkmäler der Jahrhundertwende, abzureißen, um anschließend die Grundstücke teuer verkaufen zu können, mobil gemacht wurde. Einige betroffene Saggener Bürger sollen in der Folge mit Drohungen an die Redaktion herangetreten sein. Hauser, die ganz konkret gegen die Missstände anschreiben ließ, zeigte sich aber in der darauf folgenden Ausgabe über das Ergebnis ihrer Intervention zufrieden:

Ebenso wirksam war die Nummer 41 mit dem Motto „Was man in Innsbruck retten muß“. Der Saggen, Innsbrucks grüne Lunge im Zentrum, wurde zur städtebaulichen Schutzzone erklärt und ist – bis auf weiteres – vor Grundstücksspekulationen sicher.<sup>19</sup>

Immer wieder gab es negative Rückmeldungen auf einzelne Artikel, doch insgesamt überwogen die positiven Reaktionen, sowohl regional wie auch überregional. Wäre es nicht so, hätte sich Krista Hauser nicht über so viele Jahre als die führende Kulturjournalistin des Landes halten können. Wie hoch geschätzt das Blatt bei aufgeschlossenen und an Neuem interessierten Lesern war, dokumentiert der schon erwähnte Rückblick in der Ausgabe 50/1980. Leser innerhalb und außerhalb Tirols äußerten sich hier zur achtjährigen Arbeit des *horizont*. Der Feuilletonchef des *Münchener Merkur*, Armin Eichholz, schrieb zum Beispiel: „Alle zwei Monate wieder staune ich, wie es Krista Hauser gelingt, ihr Land Tirol zu einem aktuellen kulturpolitischen Ereignis zu machen.“<sup>20</sup>

Im Dezember 1981 erschien die letzte Nummer des *horizont*, Schwerpunktthema war die „Kulturelle Einheit Tirols“, die Titelgrafik in der Gestaltung von Dietmar Kirchner zeigte einen Tiroler Adler, durch den ein deutlicher Riss verlief. Dies könnte ein klein wenig als Metapher für die Situation zwischen Krista Hauser und der Chefredaktion bzw. dem Eigentümer der *Tiroler Tageszeitung* gedeutet werden. Krista Hauser leitete die letzte Ausgabe im Editorial mit den Worten ein: „In der folgenden Diskussion geht es nicht um eine pathetisch-nostalgische Beschwörung, sondern um eine Bestandsaufnahme möglichst kritischer Stimmen.“

Diese kritische Bestandsaufnahme führte sie noch durch, danach hielt sie dem internen Druck nicht mehr stand und kündigte. Der Tiroler Öffentlichkeit ging damit eine bedeutende Stimme verloren, eine Stimme, die der Kultur ihre ureigene Funktion und Rolle nicht nur lassen, sie sogar noch stärken wollte: die Reflexions- und Diskussionsbereitschaft, das kritische

Hinterfragen, das Entwerfen von Utopien, das Überschreiten von Grenzen und das Gestalten von Neuem.

Zwei Jahre davor hatte Krista Hauser noch selbstbewusst Rückschau auf die bisherigen Leistungen gehalten und den Stellenwert ihrer *kulturpolitischen Blätter* definiert. Interessant ist vor allem, dass sie ihre Arbeit als eingebettet in ein rundum postuliertes neues Kulturverständnis sah und dezidiert auf den gesellschaftlichen Kontext der frühen 70er Jahre, auf die damals in der Nachfolge der Jugendrevolten beginnende Öffnung und Aufbruchstimmung verwies. Sie betonte die generell und vor allem in der Politik viel beschworene Notwendigkeit, den Kulturbegriff zu erweitern.

Stets wurde – verbal – der elfenbeinerne Turm der schönen Künste verlassen, auf den neuen Auftrag der Kultur innerhalb einer pluralistischen und demokratischen Gesellschaft verwiesen. Von ihrem Beitrag zur Humanisierung des Alltages war und ist die Rede, von ihrer gemeinschaftsfördernden und damit sozialen Funktion.<sup>21</sup>

Gleich darauf räumte Krista Hauser ein: „Diesen gewandelten Begriff in die Praxis umzusetzen, ist für den Kulturpolitiker dennoch nicht leicht.“<sup>22</sup> Trotz einiger gutgemeinter Vorsätze sei eben nichts umgesetzt worden, vor allem, weil alles von den Finanzen abhängt und die Kulturpolitiker auf das Soziale so gut wie keinen Einfluss hätten. Damit kam sie auf die Bedeutung der Medien zu sprechen:

Wenn nun diese und ähnliche Probleme dennoch als zutiefst kulturelle gewertet werden, so ist das vielleicht den Medien zu danken. „horizont“ hofft, daß es den Weg zu einem gewandelten Kulturverständnis im regionalen Bereich nicht nur mitgegangen ist, sondern dieses mitgeprägt hat.<sup>23</sup>

Krista Hauser, und dies erscheint mir wichtig, schrieb den Medien, auch den Printmedien, eine klare Aufgabe zu: die Aufgabe, sich durch Diskussion und Kontroverse einzumischen und einen Kulturauftrag zu erfüllen, der deutlich über die Berichterstattung hinaus geht. Sie charakterisierte damit ihre eigene journalistische Arbeit, die sich grundlegend von unserer heutigen regionalen Kulturberichterstattung, die kaum jemals politisch agiert, unterscheidet.

## **5 Literatur und Literaturkritik im *horizont*: Quantitative Schwerpunkte**

Die Kunst war zwar nicht der quantitative Schwerpunkt des *horizont*, sie war aber immer präsent, und zwar durch alle Sparten hindurch. Literatur war von Anfang an stark vertreten,

sie kam bei 60 Nummern in nur 8 Nummern gar nicht vor, dafür waren in manchen Nummern mehrere Beiträge zu literarischen Themen zu finden. Die Literatur war im Vergleich zur bildenden Kunst gleichwertig, im Vergleich zur Musik stärker vertreten. Es handelte sich fast ausschließlich um literaturkritische Beiträge bzw. um literarische Feuilletons (die Beiträge waren kaum je reine Buchbesprechungen, sie behandelten meist ein übergreifendes Thema und umfassten in aller Regel eine ganze Seite, oft auch zwei Seiten, waren also recht umfangreich). Wesentlich geringer vertreten war der Abdruck von literarischen Primärtexten (insgesamt nur 23 Mal), was den *horizont* eindeutig von einer Literaturzeitschrift unterschied. Krista Hauser verfasste selbst nur einen geringen Teil der Artikel zur Literatur, doch auch über andere Themen schrieb sie nicht häufiger, sie war ja die, die das Blatt organisierte: Sie war die Verfasserin eines Beitrags über Thomas Bernhard (24/1975) und über den Residenz Verlag (30/1976), führte Interviews mit Christine Nöstlinger, Felix Mitterer und einige für die Region Tirol wichtige Literaturvermittler, verfasste Prinzipielles über die Kulturförderung und das Theater. Im Allgemeinen holte sie sich aber für die Literatur wie auch für andere Themen Experten, darunter mehrmals die in Innsbruck lebende Literaturvermittlerin und Dichterin Ingeborg Teuffenbach, für Südtiroler Themen Gerhard Riedmann, ein Lehrer, Schriftsteller und Theatermann. Weitere Beiträger waren: der damals junge Germanist und Dichter Josef Oberhollenzer, der Dialektautor Hans Haid, der Schriftsteller, Übersetzer und Journalist György Sebestyén und der Philosoph und Publizist Gerd-Klaus Kaltenbrunner, wobei dieser Literarisches in größeren Zusammenhängen nur streifte. Der am häufigsten vertretene Literaturkritiker im engeren Sinn war der damals in Wien lebende Theaterwissenschaftler Anton Mantler.

Überhaupt waren die Autoren des *horizont* nicht selten aus anderen österreichischen Regionen, vor allem aus Wien und manchmal auch aus Deutschland oder der Schweiz. Gleichzeitig kann man keineswegs sagen, dass das Blatt personell wie thematisch kaum Tirolbezug aufgewiesen hätte. Das ‚Tirolerische‘ war geschickt mit dem Überregionalen vermischt, das quantitative Verhältnis hielt sich in Bezug auf die Kunst zwar nicht in der Waage, dafür waren die gesellschaftspolitischen und kulturpolitischen Beiträge sehr viel stärker und häufiger an den Erscheinungsort gebunden. Auf diese Weise gab sich das Blatt einerseits ‚bodenständig‘, andererseits ‚weltläufig‘.

Auffallend ist die Tatsache, dass Krista Hauser zwischen Jänner 1977 und Mai 1979 eine Serie von Beiträgen zur zeitgenössischen deutschsprachigen Literatur im *horizont* publizierte, die vorwiegend von Mitarbeitern des Innsbrucker Instituts für Germanistik verfasst wurden (nur einzelne Artikel stammten von auswärtigen Literaturwissenschaftlern). Ein Gutteil der

Beiträge dieser Serie war mit dem Signalwort „Schwierigkeit“ betitelt, gemeint war „die Schwierigkeit mit der zeitgenössischen Literatur“. Dies lässt erkennen, wofür die Literaturwissenschaft stand: Die Experten sollten die in den einerseits konservativen, andererseits nicht sehr gebildeten Leserkreisen oft als sperrig eingestuften literarischen Werke der Gegenwart aufschlüsseln und damit den Lesern näher bringen. Die Rede ist hier von der neuesten Literatur der 70er Jahre, die Serie „Schwierigkeit mit der zeitgenössischen Literatur“ war für das Selbstverständnis des *horizont* maßgebend.

## 6 Literarische Themen und Autoren im Überblick

Bevor auf einzelne Beiträge näher eingegangen wird, zunächst ein cursorischer Überblick über die behandelten literarischen Themen und jene Autoren, die im *horizont* genannt oder besprochen wurden. Als leitende Prämisse dieses Rundblicks mag gelten, dass Krista Hauser das viel zitierte konservative Kulturverständnis der Tiroler anzukratzen versuchte und ein progressiveres, jedenfalls zeitgemäßes Kunstverständnis dagegen setzen wollte. Mein Hauptaugenmerk galt aus diesem Grund den gesellschaftlich relevanten Statements: Inwieweit lässt sich anhand der Literatur eine ‚progressive Tendenz‘ des *horizont* konkret nachweisen und in welchem Verhältnis zu herkömmlich konservativen Inhalten steht sie?

‚Progressivität‘, dieses damals modisch gewordene Etikett und seine eigentliche Bedeutung lassen sich am besten von dessen Gegenteil, vom Konservatismus-Begriff aus erfassen. Der konservative Autor Gerd-Klaus Kaltenbrunner, der auch im *horizont* veröffentlichte, beschäftigte sich in den 70er Jahren philosophisch mit dem Konservatismus und definierte wesentliche Punkte dieser Ideologie wie folgt:

- am Bestehenden, Bewährten festhaltend, skeptisch gegenüber Neuerungen;
- die Erfahrung des Lebens den Konstruktionen des Intellekts vorziehend;
- Dauer, Beständigkeit, Tradition instinktiv bejahend;
- skeptisch gegenüber Radikalismus, Utopie;
- vom Konkreten ausgehend, die Möglichkeiten des Menschen eher unterschätzend.<sup>24</sup>

Folgt man diesen Definitionen, so kann man resümieren: Ein konservatives Literaturverständnis fasst den Kunstbegriff eher eng, sieht nur das als Kunst an, was sich vom Gewöhnlichen und Alltäglichen abhebt, was unabhängig von allen Zweck- und Funktionszusammenhängen steht und dauerhafte, gewissermaßen ‚überzeitliche‘ Werte vermittelt.<sup>25</sup> Es zeichnet sich folgerichtig durch eine Abneigung gegenüber einer Politisierung



(damit Funktionalisierung) von Kunst und Literatur aus. Es besetzt Autorität positiv, geht von der Notwendigkeit konstruktiver Leitbilder aus und billigt dem Individuum besondere angeborene Eigenheiten zu. Gegenüber der ‚Masse‘ (ein Begriff, der mit all seinen Konnotationen der Sprache der Konservativen entstammt) ist es skeptisch eingestellt, die Leistung des Einzelnen und Privatinitiativen werden hochgehalten. Da eine solche Weltanschauung das Gewachsene und Natürliche schätzt, Gefühl und Erleben hochhält, ist es gegen allzu viel Intellekt. Demgemäß haben im Konservatismus Irrationales und Transzendentes in der Kunst einen festen Platz, sie stehen höher als Konzept, Analyse, Intellekt. Es ist vor allem das ‚Überzeitliche‘, ‚Allgemeingültige‘ und damit auch das ‚Wesentliche‘, das ‚Bleibende und Überdauernde‘, was den Konservativen maßgeblich ist. Die menschliche Existenz ist grundsätzlich positiv besetzt, Zweifel oder gar Pessimismus verweisen auf einen Mangel an Religion.<sup>26</sup>

Verkehrt man die der Sekundärliteratur angeführten Merkmale des Konservatismus in ihr Gegenteil, so entsteht tatsächlich ein annähernd zutreffendes Bild dessen, was die progressiven Kräfte Ende der 60er, Anfang der 70er Jahre propagierten und anstrebten. Die junge Bewegung suchte nach einem Paradigmenwechsel. Sie war politisiert, antiautoritär eingestellt und areligiös, sie dachte demokratisch, wollte die ‚Massen‘ (das Proletariat) nach vorne bringen und die Eliten abschaffen. Sie dachte sozial, sah die Möglichkeiten des einzelnen Individuums beschnitten, maß sie nicht in ‚angeborenen Talenten‘ oder individuellen Leistungen, sondern in gesellschaftlichen Konditionierungen. Progressive analysieren die unterschiedlichen Formen der Benachteiligung durch Klassenzugehörigkeit. Entsprechend zweifelnd und pessimistisch ist ihre Grundhaltung, sie entlarvt das sogenannte positive Denken als etwas, das immer schon die Herrschaft Weniger zementiert habe. Gleichzeitig ist das progressive Element aber auch optimistisch in dem, was den aus der Unterdrückung Befreiten zugetraut werden kann. Progressive pflegen Utopien und nutzen sie für die Befreiung aus überkommenen Strukturen. Sie wollen nicht bewahren, sondern Neues erschaffen – sprich: neue gesellschaftliche Verhältnisse herstellen.

Wenn man etwa Krista Hausers Interviews mit den „Kulturgewaltigen“ im *horizont* betrachtet, so steckt hier das progressive Element nicht nur in der ironisch deklarierten Absicht und in der Auswahl der Interviewten, es tritt auch als streitbare Grundhaltung, als Konfliktbereitschaft gegenüber den Mächtigen in Kunst und Kultur zutage. Ein Beispiel: Helmuth Wlasak, den damaligen Intendanten des Tiroler Landestheaters (er galt als äußerst konservativ und demagogisch), bezeichnete sie als „Beamtenintendanten“, strich ironisch, jedoch in der Diktion nicht ohne Charme, einige seiner Schwächen heraus, die im Gegensatz

zu dem von ihm deklarierten Selbstbild standen. Auf diese Art holte sie ihn von seinem Thron herunter und entlarvte seine Eitelkeit, ohne gleichzeitig respektlos zu sein, wogegen er sich gewiss verwehrt hätte.<sup>27</sup>

Ein anderes Beispiel: Wenn der bildende Künstler Wilfried Kirschl die Kriegsliteratur eines Bruder Willram auf einer Doppelseite und in einer Montage von Gedicht-Zitaten ausbreitete<sup>28</sup>, so brauchte diese als indiskutabel einzustufende Literatur nicht weiter kommentiert zu werden. Sie entlarvte sich selbst. Die Brutalität der Verse sprach für sich und demonstrierte einen Dichter, der in manchen Kreisen durchaus noch etwas galt: Bruder Willram, alias Anton Müller, war Priester und Religionsprofessor in Innsbruck, er schrieb seine begeisterte Kriegsliteratur während des 1. Weltkrieges.

Bei einem weiteren Beispiel ging es um den damals aktuellen ‚Fall Larcher‘ (11/1973): Eine Tiroler Lehrerin wurde entlassen, weil sie mit 14-jährigen Schülerinnen einen ‚anstößigen‘ Text von Franz Xaver Kroetz, das Stück „Stallerhof“, gelesen hatte (in diesem Stück wird ein behindertes Mädchen geschwängert). Als Reaktion auf den Skandal-Fall wurden von *horizont* vier Personen eingeladen, zum Thema Deutschunterricht (bezeichnenderweise nicht zum Fall selbst) ihre Meinung abzugeben: 1 Gymnasiast, 1 Student, 1 Germanist und 1 erfahrener Deutschprofessor. Aus keinem der vier Statements konnte man ableiten, dass die Entlassung von Frau Larcher gerechtfertigt gewesen wäre, ebenso wenig allerdings das Gegenteil (es war also keine Pro/Contra-Geschichte). Vielmehr wurde hier ein aktuelles Thema mit gesellschaftspolitischem Zündstoff von verschiedenen Seiten beleuchtet, so dass jeder Leser seine eigenen Schlüsse ziehen konnte.

Diese Beispiele stehen für die progressive Tendenz des *horizont*, der deshalb keineswegs als politisch links eingestuft werden kann. Zum Ausdruck kommt darin: antiautoritäres Denken, antifaschistische Haltung bzw. das Eintreten gegen Gewalt und der Wille zum Austragen von Diskussion. Zahlreiche weitere Beispiele aus dem Bereich der Literaturberichterstattung im *horizont* könnten angeführt werden. Ob mit dem wiederholten, schon ab der 2. Ausgabe beginnenden Abdruck des „alpenländischen Interviews“ des Haller Kabarettisten Otto Grünmandl humorvoll, aber auch mit Tiefgang das „Äplerische“, vor allem im Hinblick auf die Verkitschung des Brauchtums für den Tourismus, aufs Korn genommen wurde oder ob ein eingehendes Porträt des Dramatikers Franz Kranewitter Anlass gab, daneben auch neue Stücke engagierter Zeitgenossen wie Peter Turrini, Franz Xaver Kroetz oder Martin Sperr zu präsentieren: die Absicht, althergebrachte Denkmuster aufzubrechen und das Neue, oft Widerständige ins Blickfeld zu rücken, war im *horizont* überall anzutreffen. Betrachtet man nur die Auswahl der in 60 Nummern genannten oder mit ihren Werken näher besprochenen

Autorinnen und Autoren, so wird klar: In den *kulturpolitischen Blättern* herrschte kein musealer, sich bloß am klassischen Kanon orientierender Literaturbegriff, da wurde kein konservierendes, auf Tradition ausgerichtetes Denken über die schönen Künste und keine Vorstellung davon, was ‚wahre‘ und ‚gute‘ Literatur sei, gepflegt.<sup>29</sup> Die Literatur, die der *horizont* vermittelte, war jung, kritisch gegenüber den Verhältnissen und formal innovativ. Rein quantitativ gesehen waren es vorwiegend die jungen Österreicher, die berücksichtigt wurden, einige sogar wiederholt, aber auch die zeitgenössische Literatur der Schweiz und Deutschlands wurde wahrgenommen. Die im Laufe der Zeit im *horizont* vorkommenden Autorinnen und Autoren waren: Peter Turrini, Franz Xaver Kroetz, Martin Sperr wurden schon erwähnt, Peter Handke, Thomas Bernhard, Erich Fried, Barbara Frischmuth, Franz Innerhofer, Alois Brandstetter, Peter Rosei, Walter Kempowski, Günter Grass, Eugen Gomringer, Liesl Ujvary, Marie Luise Kaschnitz, Max Frisch, Friedrich Dürrenmatt, Günter Kunert, Paul Celan, Bertolt Brecht, Helmut Zenker, Elias Canetti, Fritz Hochwälder, Ingeborg Bachmann, H. C. Artmann, Konrad Bayer, Karin Struck, Kurt Klinger, Harald Zusanek, Raimund Berger, Adolf Opel, Felix Mitterer und N. C. Kaser. Die Liste zeigt eindrücklich, dass das Interesse vorwiegend auf die damals neueste Literatur fiel, und dass diese Literatur im Kontext ihrer Zeit keine affirmative oder bequeme war, wird mit entsprechender Kenntnis sofort klar. Bei den genannten Autorinnen und Autoren handelte es sich zu einem großen Teil um das „Who is Who“ der damals avancierenden, mehr und mehr sich etablierenden linken, in vielerlei Hinsicht widerständigen deutschsprachigen Literatur.

Sucht man – um das Bild vollständig zu machen – nach Ausnahmen, nach Autoren also, die damals bereits Klassiker waren, so wären etwa Ödon von Horvath und Wolfgang Borchert zu nennen. Kosmas Ziegler könnte als Ausnahme gelten, weil er mit seiner stillen und traditionell anmutenden Lyrik nicht so recht ins Gruppenbild der progressiven Autoren passt, Fritz von Herzmanovsky Orlando, weil er als Zeichner und Schriftsteller doch eigener Bewertungen bedarf. Ernst Jünger wäre zu nennen, da er zweifelsfrei in einer ‚Nahferne‘ zum Nationalsozialismus betrachtet werden muss. Weitere klare Ausnahmen waren nachvollziehbar auch Oswald von Wolkenstein und Walter von der Vogelweide. Doch aus diesen Wenigen ergibt sich kein eindeutiges Gegengewicht zum ‚progressiven‘ Gesamtbild.

Betrachtet man die abgedruckten Primärtexte im Überblick, so finden sich in dieser Sparte naturgemäß weniger die bekannten Namen der zeitgenössischen Literatur als vielmehr unbekannte Autorinnen und Autoren, damals wohl hoffnungsvolle Talente, die im *horizont* die Chance bekamen, einen Text zu veröffentlichen. Von denen, die im *horizont* publizierten, sind nur wenige einer größeren Leserschaft bekannt geblieben: Felix Mitterer, N. C. Kaser,

Otto Grünmandl und Monika Helfer.<sup>30</sup> Was aber bei vielen abgedruckten Primärtexten auffällt, und das unterstreicht die vorherrschende Tendenz im Bereich der Literaturkritik, ist der Hang zu formalen Experimenten. Sowohl orthografische Normabweichungen (etwa Kleinschrift oder die Missachtung der Interpunktionsregeln) als auch rhetorisch auffällige Stilmittel (z.B. Anklänge an den ‚Ton‘ eines Thomas Bernhard) oder sprachreflexive Versuche sind bei den abgedruckten Texten zu finden.

## **7 Die Literatur- und Kunstauffassung des *horizont***

Im November 1975 erschien Krista Hausers Artikel „Anmerkungen zu Thomas Bernhard“<sup>31</sup>, Themenschwerpunkt der Ausgabe war „Der Tod in unserer Gesellschaft“. In diesem ganzseitigen Beitrag bespricht sie zwei neu herausgekommene Werke Bernhards, den bei autobiografischen Erinnerungsband *Die Ursache* (Residenz Verlag) und den Roman *Korrektur* (Suhrkamp Verlag). Beides seien „grandios geschriebene Todesfugen“. Die klare positive Bewertung wird bereits im Vorspann kundgetan, schon hier erhält der Leser die Information, dass Bernhard in seinen Büchern nicht nur den privaten emotionalen oder intellektuellen Erfahrungsbereich literarisch verarbeite, dass das Kreisen um den Tod vielmehr „radikale Konsequenz des erkenntnistheoretischen Zweifels des Philosophen“ Bernhard sei. Der Vorspann schickt weiters konkrete Rezeptions-Erfahrungen voraus: Die betreffenden Werke würden „den Leser zutiefst treffen, ihn zur totalen Infragestellung der eigenen Persönlichkeit“ zwingen.

Diese einleitenden Bemerkungen erwecken den Eindruck, Krista Hauser wolle möglichen Vorurteilen ihrer Leser vorweg den Wind aus den Segeln nehmen, etwa dem Vorurteil, Bernhard bringe ohnehin meist nur seinen Hass auf Österreich zu Papier. Die Verfasserin signalisiert außerdem, dass sie in ihrem Artikel eine differenzierte Auseinandersetzung mit Bernhards Literatur betreibt und wohl auch eine ebenso differenzierende wie beteiligte Aufnahme vom Leser verlangt. Es scheine ihr fragwürdig, schreibt Hauser, „den Schlüssel zum Verständnis seines [Bernhards] Werkes ausschließlich in seinem Kindheitstrauma zu suchen.“ Womit die Spur vom Bild des persönlich frustrierten Dichters weg zu einem Autor, der aufrütteln will, gelegt ist. Folgt man dieser Spur in der weiteren Argumentation Hausers, so findet man mehrere Indizien für folgende Anschauung: Hier schreibe nicht einer nur über sich, hier habe ein Autor etwas zu sagen, was viele, vielleicht alle angehe. Zu jenen Passagen in „Die Ursache“, in denen Selbstmordabsichten geäußert werden, heißt es etwa:

Gerade in diesem Bekenntnis legt Bernhard Privatestes dar, freilich nicht ohne es in einen größeren Zusammenhang einzubinden: Bernhard ist nämlich nur einer von den vielen, zutiefst unglücklichen Salzburgern, die an Selbstmord denken oder ihn tatsächlich ausführen.

Bezüglich seines Hasses auf Österreich, ein solcher wurde Bernhard schon damals zugeschrieben, äußert die Rezensentin Zweifel. Falls es überhaupt Hass sei, so stamme er nur aus einer „angsterfüllten Kindheit“, aber man müsse letztlich sehen, dass es sich bei Bernhards literarischen Tiraden um den Ausdruck einer „Hassliebe“ handle, die mit seinem „methodischen Zweifel, mit der permanenten Infragestellung der Wirklichkeit [...] verknüpft sei.“

Abgesehen von den vielen Informationen, die die Leser des *horizont* in Hausers umfangreichem Artikel über Thomas Bernhard erhalten, scheint das Hauptanliegen des Beitrags zu sein, Bernhards Texte, seine Schreibweisen und Inhalte, auf den gegenwärtigen gesellschaftlichen Kontext zu beziehen und sie damit zu objektivieren. Dass Hauser in dieser Besprechung immer wieder auch eine Ich-Perspektive einnimmt, mithin subjektive Meinung abgibt und indirekt dadurch auch Meinungsbildung einfordert, widerspricht einer solchen Intention nicht.

In der 30. Ausgabe des *horizont* vom 25. 11. 1976 erschien auf einer Doppelseite ein Beitrag mit dem Titel „Vom ‚Unbehagen‘ der Schweizer Literaten“, verfasst von Dieter Fringeli, dem Germanisten, Literaturkritiker und zeitweiligen Feuilletonchef der *Basler Nachrichten*. Unter dem Eindruck jüngst erschienener Bücher von Karl Schmid („Unbehagen im Kleinstaat“), Paul Nizon („Diskurs in der Enge“) und Jean Rodolphe von Salis („Schwierige Schweiz“) befasst sich Fringeli mit dem Verhältnis der Schweizer Dichter zu ihrem Staat. Fringeli hatte bereits im Basler Jungbürgerbuch über das Unbehagen der Künstler und Dichter berichtet und bereitete für 1977 eine entsprechende Anthologie im Magnum Verlag vor. In ihrer Einleitung schreibt Krista Hauser:

Sie [die Anthologie] könnte vielleicht Anstoß für eine ähnliche Untersuchung über das „Unbehagen“ in der österreichischen Literatur dieses Jahrhunderts sein. Ob ein solcher Beitrag allerdings hierzulande Aufnahme in ein offizielles Jungbürgerbuch fände?

In dieser Bemerkung tritt Hausers Intention deutlich zutage: Es geht ihr um die Parallelität zwischen Schweiz und Österreich, zwei Kleinstaaten, die in mancher Hinsicht tatsächlich vergleichbar sind. Mit ihrer Vermutung, die Schweizer seien womöglich liberaler als die Österreicher, und mit dem Anliegen, eine ähnliche Bestandsaufnahme auch in Österreich

durchzuführen, dokumentiert sie einmal mehr, was ich als ‚journalistische Einmischung‘ im positiven Sinn, als Engagement bezeichnen möchte. Der Literatur insgesamt wird jedenfalls die Fähigkeit einer ‚kritischen Einmischung‘ zugestanden, eine damals verbreitete Anschauung, die sich heute kaum noch finden lässt.

Krista Hauser wartete nicht ab, sie schritt selbst zur Tat. Es ist gewiss kein Zufall, dass in der darauf folgenden Nummer (31/1977) im *horizont* eine neue Serie eröffnet wurde, eine Serie von Artikeln, die sich unter dem Titel „Schwierigkeiten mit zeitgenössischer Literatur“ mit dem Verhältnis der Dichter zum gesellschaftlichen Umfeld befassten. Die Serie bestand aus 10 Folgen, zog sich damit über eineinhalb Jahre hin und wurde von mehreren Literaturwissenschaftlern, vorwiegend der Universität Innsbruck, betreut.

Den Anfang machte Sigurd Paul Scheichl, der das Thema am Beispiel des Schriftstellers Alois Brandstetter durchspielte. Die Einleitung Krista Hausers spiegelt die beabsichtigte Stoßrichtung: Sie übt Kritik an den bestehenden Strukturen und offenbart den bildungspolitischen Anspruch des Unternehmens:

Zeitgenössische Literatur stößt bei vielen Lesern auf Ablehnung, und auch jene, die sich für sie interessieren, tun sich oft schwer mit ihr. Hier haben lange Zeit hindurch Universität und Schule versagt; jene hat die Deutschlehrer nicht ausreichend darauf vorbereitet, ihre Schüler in der Lektüre der oft schwierigen, zumindest auf den ersten Blick schwierig scheinenden zeitgenössischen Texte einzuführen, in der Schule haben zu sehr auf das Historische ausgerichtete und wenig flexible Lehrpläne bis vor kurzem die Behandlung zeitgenössischer Autoren verhindert. Die Medien dagegen setzen in ihren Berichten über Literatur der Gegenwart, vor allem in den Rezensionen der Neuerscheinungen, beim Leser die Kenntnis gewisser Spielregeln voraus, auf denen diese Literatur beruht, und wenden sich damit nur an einen kleinen Kreis von Eingeweihten. Denn die Kenntnis dieser Spielregeln ist keineswegs sehr weit verbreitet. Mit dem folgenden Artikel beginnt eine Serie, in der Assistenten des Germanistischen Instituts der Universität Innsbruck jenen, die sich dafür interessieren, an konkreten Beispielen Hinweise geben, wie man zeitgenössische Texte lesen und was man aus ihnen für ein Selbstverständnis gewinnen kann.

Scheichl spitzt den Ansatz, den hier der *horizont* verfolgt, gleich zu Beginn ironisch zu, indem er herkömmliche Lesererwartungen und –reaktionen vorwegnimmt:

Zeitgenössische Literatur wird weithin als langweilig empfunden – was soll ein Roman ohne Spannung, ja oft ohne Handlung? –, als unkünstlerisch – ein Gedicht ohne Reim ist eben kein Gedicht! – und als unverständlich – wer hat denn Zeit, stundenlang darüber nachzudenken, was der „Dichter“ „gemeint“ haben könnte. Man kann nur seufzend zur Kenntnis nehmen, dass solche „Pseudokunst“ auch noch mit Steuergeldern gefördert wird, und zu einem „Buch von bleibendem Wert“ greifen.

In Scheichls Beitrag wird ein Text von Brandstetter („Ludwig Thoma“, eine ungewöhnliche Kürzestbiografie aus „Überwindung der Blitzangst“) aufgeschlüsselt. Dabei wird der Versuch unternommen, jene Erwartungen, die sich an traditionellen Schreibweisen geschult haben, zu brechen und stattdessen neue Möglichkeiten der Textbetrachtung und Textbeurteilung anzubieten. Der Verfasser versetzt sich in den durchschnittlichen Leser hinein, listet von dessen Warte aus mögliche (z. B. enttäuschte, negative) Eindrücke über den Text auf. Diese Eindrücke werden nicht als falsch oder dumm hingestellt, jedoch werden andere, vielleicht bessere Lesarten angeboten. Dadurch wird die Perspektive des Lesers erweitert, das Verständnis für den Text Stufe für Stufe korrigiert. In Summe ist der Artikel ein Schnellkurs in angemessener Textrezeption, er zeigt, wie man auch als Durchschnittsleser einen in Stil und Diktion vielleicht ungewöhnlichen Text mit Gewinn, also mit Vergnügen, lesen kann. Bei erneuter Lektüre könne ein Leser jetzt womöglich Schadenfreude darüber empfinden, dass Brandstetter mit seiner Thoma-Biografie all die dicken biografischen Bestseller aufs Korn nimmt, heißt es zum Schluss. Der am Beginn angesprochene überforderte Leser wird zum Schluss zu einem Leser, der die Absicht des Schriftstellers durchschaut, er wird zu einem potentiell kritischen, potentiell mündigen Leser erhoben.

Die Serie „Schwierigkeiten mit zeitgenössischer Literatur“ war, insgesamt betrachtet, ein volksbildnerisches Projekt, in das neben Sigurd Paul Scheichl die Germanisten Johann Holzner, Wolfgang Wiesmüller und Michael Klein mit jeweils zwei Beiträgen, außerdem Wolfgang Hackl, Wilhelm Stärk, Franziska Schreiber und Wolfgang Lechner<sup>32</sup> eingebunden waren. Der *horizont* unternahm damit den Versuch, die bestehenden Defizite (vgl. Vorspann, s. o.) zu beseitigen und seine Leser zu schulen. Die Leser wurden einmal direkt, einmal indirekt dazu aufgefordert, das Lesen neu zu definieren, es als Prozess, als Abenteuer zu begreifen. Indem die Experten der Literatur über 10 Folgen hinweg ganz unterschiedliche Rezeptionsweisen auffächerten, trugen sie dazu bei, dass Leser mit neuen Augen lesen und alte Sichtweisen überwinden konnten. Eine Aufwertung der ‚problematischen zeitgenössischen Literatur‘ ging automatisch damit einher. Die Leser wurden dazu angehalten, das kritische Potential der Literatur zu schätzen, sperrige Texte nicht als Zumutung, sondern als Herausforderung zu begreifen. Letztlich ging es darum, Meinungen zumindest zu hinterfragen, und diese Haltung sollte sich keineswegs nur auf literarische Texte beziehen, sie konnte über die Literatur zu einer prinzipiellen werden.

Ein weiteres Beispiel dieser interessanten Serie (32/1977) beschäftigte sich mit Lyrik. Johann Holzner und Wolfgang Wiesmüller präsentierten moderne „Naturlyrik“, sie werde wenig

gelesen und oft als unverständlich eingestuft – ein Vorurteil, das die Verfasser ausräumen wollten:

Eine solche [veränderte] Sehweise wird zu einem „offenen“ Lyrikverständnis führen, das in einem Gedicht eine Mitteilungsmöglichkeit besonderer Art sieht, ein künstlerisch-sprachliches Gebilde mit einer bestimmten Bilder- und Symbolsprache, die auf einem bestimmten Zeithintergrund entstanden und einer bestimmten Zeiterwartung entsprungen ist.

Die Verfasser betonen hier das Zeitgenössische der Literatur: Literatur verweise immer auf die jeweils gegenwärtige Zeit. Der Wert der neueren Literatur bestehe darin, dass sie die Gegenwart verarbeite und auf sie rückverweise, im Vergleich zu älterer Literatur gewinne sie allein durch diesen Tatbestand an Relevanz. Alles in allem zielt die Argumentation des Beitrags darauf ab, das dogmatische Festhalten an literarischen Normen zugunsten einer geschichtlichen Betrachtung von Literatur aufzugeben.

In der darauf folgenden Ausgabe (33/1977) eröffnete Michael Klein einen neuen Aspekt und brachte anhand des Lyrikers Bertolt Brecht Grundsätzliches zu Bewusstsein: Der zeitgenössische Dichter wolle den Leser durchaus nicht quälen, er würde, so Klein, ganz gern schreiben wollen wie man das ehemals getan habe, aber das sei nicht möglich. Dazu zitiert er das bekannte Motto, das dem 2. Teil der „Svendborger Gedichte“ vorangestellt ist: „In den finsternen Zeiten / Wird da auch gesungen werden? / Da wird auch gesungen werden / von den finsternen Zeiten.“

Die Lesehilfen, die Klein in seinem Beitrag entlang dieses Gedankens anbietet, laufen denn auch auf zweierlei hinaus: Erstens dass Literatur nicht statisch ist, sondern sich thematisch wie formal mit der Zeit wandle, wandeln müsse. Zweitens, dass zwischen dem Produzenten von Literatur, also dem Dichter, und dem Konsumenten von Literatur, also dem Leser, ein Band bestehe, nämlich die Zeitgenossenschaft selbst. Damit suggeriert Klein, dass ein Leser, der die zeitgenössische Literatur ablehne, gewissermaßen sich selbst verrate.

Damit wird ein weiterer Fokus gesetzt, die Frage nach der Wirksamkeit von Literatur. Wolfgang Hackl griff dieses Thema in der folgenden Nummer (34/1977) am Beispiel von Peter Roseis Text „Landstriche“ auf.

Dass, so heißt es bei Hackl, engagierte politische Literatur, welche gesellschaftliche Zustände beschreibe und Möglichkeiten der Veränderung aufzeige, wirke, sei leicht einsehbar. Wie stehe es aber mit Texten, die sich in einem fiktiven, nicht-wirklichen Bereich bewegten? Hackls Argumentation zielt darauf ab, dass eine solche Literatur vielleicht sogar noch wirksamer sein könne, vorausgesetzt der Leser folge der Einladung des Erzählers, sich mit



seinen Gedanken auseinanderzusetzen. Tue er das, so komme der Leser über das zur Sprache gebrachte auf eigene Gedanken, er ziehe eigene Schlüsse und schaffe dadurch eine Basis für Veränderung. Eine solch indirekte Wirkung von Literatur sei möglicherweise sogar noch tiefgreifender als eine vom Erzähler direkt Gesuchte.

Zusammenfassend kann man sagen: Die hier in einigen Beispielen vorgeführte Serie lieferte eine Vielzahl neuer Betrachtungsweisen von Literatur, ob dies allerdings entsprechend rezipiert wurde, muss offen bleiben. Was auffällt ist jedoch, dass ein hoher Grad an Interesse und Bildung vorausgesetzt wurde. Auch wenn diese Artikel vielleicht nicht von allzu vielen zur Gänze gelesen wurden, so trug der Grundgedanke sicher dazu bei, bei den Lesern des *horizont* das Image der zeitgenössischen Literatur zu verbessern.

Die Intention der Serie war es, zwischen Text und Leser zu vermitteln. Die Initiative war nicht etwa eine Werbestrategie, um den damals jungen Schriftstellern größere Verkaufszahlen zu verschaffen, vielmehr sollte Offenheit gegenüber zeitbezogenen Themen, Offenheit auch gegenüber formalen Mitteln, die von dieser Zeit geprägt wurden, erzeugt werden. Darüber hinaus sollten Diskussion und Kontroverse gefördert werden, schließlich sollte die Serie dazu beitragen, dass die Leser lernten, Vorgefertigtes nicht zu akzeptieren, sondern eigene Wege zu beschreiten und eigenständige Meinungen zu kultivieren.

In all diesen Punkten steckt ein Ansatz, der dem konservativen Denken diametral entgegengesetzt ist, auch eine Intention, die über die Literatur hinaus ging, die auf Prinzipielles abzielte. Gleichzeitig waren die auf literarische Texte bezogenen Beiträge des *horizont* immer literaturkritische Arbeiten im besten Sinn des Wortes. Der *horizont* war ein gesellschaftspolitisch engagiertes Blatt, das ganz ‚auf der Höhe der Zeit‘ war. Gegen den konservativ ausgerichteten ‚Mainstream‘ in Tirol schwimmend, öffnete es eine Tür hin zu jenen Denkweisen, die in den 70er Jahren an anderen Orten und vornehmlich in den urbanen Zentren schon zur Selbstverständlichkeit gehörten. Dadurch wurde Tirol stärker mit anderen Regionen in Österreich und anderswo verbunden, eine Tatsache, die auf die Gründungsidee der *kulturpolitischen Blätter* (s. o.) rückverweist.

---

<sup>1</sup> Konfliktscheu bzw. die Tendenz zur Harmonisierung ist ein konservatives Ideologem. Vgl. Erika Webhofer [Wimmer]: Die „Dolomiten“ – eine konservative Tageszeitung. Ideologiekritische Studien am Beispiel der Kulturberichterstattung und der Literarischen Beilage. Diss. [masch.] Innsbruck 1983, S. 371.

<sup>2</sup> Diese Aussage beruht auf eigenen Erfahrungen mit Presseanalysen: Erika Webhofer [Wimmer], Anm. 1; Sigurd Paul Scheichl, Martin Sturm, Erika Webhofer [Wimmer]: Untersuchungen zu den Tiroler Printmedien.

---

In: Heinz Fischer/Susanne Preglau-Hämmerle (Hg.): Heile Welt in der Region? Beiträge zum politischen und sozialen System Tirols. Bregenz: fink's verlag 1983 (=Schriftenreihe der Michael-Gaismair-Gesellschaft Bd. 3). S. 264-296.

<sup>3</sup> Zur Zeitschriftenlandschaft in Tirol vgl. Ruth Esterhammer/Fritz Gaigg (Hg.): Kultur- und Literaturzeitschriften aus Tirol und Südtirol 1945-2007. Innsbruck: StudienVerlag 2009 (=Angewandte Literaturwissenschaft Bd. 3).

<sup>4</sup> Vgl. ebenda, S. 70-73.

<sup>5</sup> Bis vor kurzem war auch das *KulturgastHaus Bierstindl* ein wichtiger Literaturveranstalter in Innsbruck. Nach einem Personalwechsel verschob sich allerdings der Veranstaltungsschwerpunkt auf Kleinkunst, Tanz und Musik.

<sup>6</sup> Der Ehe entsprang ein Sohn, geb. 1972. Rainer Nowak ist heute Redakteur der Tageszeitung *Die Presse* und einer der beiden Chefredakteure der *Presse am Sonntag*.

<sup>7</sup> Zu den *Jugendkulturwochen* als Veranstaltungsreihe und zur Protestgeneration im Tirol jener Jahren siehe: Christine Riccabona/Erika Wimmer/Milena Meller: Die Österreichischen Jugendkulturwochen 1950 bis 1969 in Innsbruck. Ton Zeichen : Zeilen Sprünge. Innsbruck: Studien Verlag 2006.

<sup>8</sup> Vgl. Erika Wimmer: Proteste, die Folgen und das Ende. In: Ebenda, S. 269-308.

<sup>9</sup> *horizont* 50/1980, S. 11.

<sup>10</sup> Die Verfasserin führte eine Reihe von Gesprächen mit der Herausgeberin des *horizont* zwischen Oktober 2007 und März 2008 in Innsbruck und Wien.

<sup>11</sup> Zur Gründung der *Arge Alp* siehe <http://www.argealp.org/ueber-uns/>

<sup>12</sup> „Die Welt gönnt den Juden Kafka nicht. Aus einem ‚horizont‘-Gespräch mit Friedrich Torberg.“ In: *horizont* 48/1979, S. 10.

<sup>13</sup> Von Nr. 2 bis zur Nr. 49.

<sup>14</sup> Regelmäßiger Eintrag im Impressum des *horizont*.

<sup>15</sup> Angaben von Krista Hauser, Anm. 10.

<sup>16</sup> Aus dem Typoskript der Rede Krista Hausers, Privatbesitz Hauser.

<sup>17</sup> Soweit nur einige Bemerkungen, auf die Illustrationen kann hier nicht weiter eingegangen werden.

<sup>18</sup> Diese und weitere Auskünfte von Krista Hauser, Anm. 10.

<sup>19</sup> Krista Hauser: „Beitrag zu einem neuen Kulturverständnis.“ In: *horizont* 50/1980, S. 11.

<sup>20</sup> „Echo auch außerhalb Tirols.“ In: Ebenda.

<sup>21</sup> Anm. 18, S. 10.

<sup>22</sup> Ebenda.

<sup>23</sup> Ebenda.

<sup>24</sup> Vgl. Gerd-Klaus Kaltenbrunner: Der schwierige Konservatismus. Definitionen – Theorien – Porträts. Herford i. W.: Nicolai 1975, S. 25f.

<sup>25</sup> Mit diesem Ideologem wie überhaupt mit den Merkmalen des Konservatismus habe ich mich in meiner Dissertation beschäftigt, Anm. 2, S. 90 f, S. 181 ff.

<sup>26</sup> Theoretische Auseinandersetzung mit dem Konservatismus leistete neben Gerd-Klaus Kaltenbrunner, Anm. 24, in den 70er Jahren auch Martin Greiffenhagen: Das Dilemma des Konservatismus in Deutschland. München: R. Pieper & Co. 1971.

<sup>27</sup> *horizont* 12/1973, S. 13.

<sup>28</sup> *horizont* 3/1972, S. 8f.

<sup>29</sup> Das war etwa zur selben Zeit in der *Literarischen Beilage* der Südtiroler Tageszeitung *Dolomiten* der Fall. Hermann Eichbichler, der die Beilage betreute grenzte nachweislich alles Neue und auch nur annähernd Progressive aus. Sie dazu meine Dissertation, Anm. 1.

<sup>30</sup> Abgedruckt wurden außerdem literarische Texte von: Ingo Springenschmid, Max Riccabona, Jup Rathgeber, Alois Schöpf, Helmut Schinagl, Michael Amerstorfer, Thomas Flora, Karl Wiesinger, Kurt Marti, Laura Buchli, Markus Levin, Eva Haidler, Wolfgang Fritz, Robert Holzhammer, Wolfgang Linder.

<sup>31</sup> *horizont* 24/1975, S. 8.

<sup>32</sup> Wolfgang Lechner arbeitet heute bei der deutschen Wochenzeitung *Die Zeit*.